

Zeitschrift:	Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD
Herausgeber:	Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
Band:	53 (1977)
Heft:	4
Artikel:	Ein Kapitel Kulturpolitik : drei Politiker über Buch und Bibliothek = Un chapitre de politique culturelle : trois hommes politiques s'expriment sur le livre et les bibliothèques
Autor:	Jenni, Paul / Schneider, Arnold / Zufferey, Anton
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-771428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kapitel Kulturpolitik: Drei Politiker über Buch und Bibliothek

Un chapitre de politique culturelle: Trois hommes politiques s'expriment sur le livre et les bibliothèques

Am 10. und 11. Juni 1977 hat in Basel die 5. Mitgliederversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken stattgefunden. Drei Politiker haben im Verlauf dieser Tagung zum Thema Buch, Bibliothek und Öffentlichkeit gesprochen. Sie haben sich Gedanken über das Buch als Medium, als Herausforderung und Gefahr gemacht, über das lesende Publikum und seine Ansprüche spekuliert; sie sind aber auch den spezifischen Bibliotheksproblemen ihrer Kantone – Basellandschaft, Basel-Stadt und Wallis – nachgegangen und haben gezeigt, wie die Entwicklung des Bibliothekswesens bei ihnen verlaufen ist und warum und wie sie in Zukunft verlaufen soll.

Nach dem Motto «*Audiatur et altera pars*» und weil – freilich auf anderer Ebene – der regierende Politiker neben dem Bibliotheksbenutzer der gegebene Gesprächspartner des Bibliothekars ist, freuen wir uns, den Lesern die drei Referate in vollem Wortlaut vorlegen zu können.

Les 10 et 11 juin 1977 a eu lieu, à Bâle, la 5e assemblée annuelle des membres du Groupe de travail des bibliothèques de lecture publique. Au cours de cette manifestation, trois hommes politiques se sont exprimé sur le livre, les bibliothèques et le public. Ils ont réfléchi sur le livre comme moyen de communication, comme défi et menace, sur la communauté des lecteurs et ses exigences. Mais ils ont également esquissé les problèmes spécifiques qui se posent aux bibliothèques publiques de leurs cantons respectifs – Bâle-Campagne, Bâle-Ville et le Valais, ils ont montré comment et pourquoi les bibliothèques se sont développées chez eux et le chemin qu'elles devront prendre à l'avenir. Suivant la devise «*Audiatur et altera pars*» et puisque – sur un autre plan, bien entendu – le politicien en charge est comme le lecteur l'interlocuteur naturel du bibliothécaire, nous nous réjouissons de pouvoir présenter à nos collègues le texte intégral de ces exposés.

Regierungsrat Paul Jenni:

DAS BIBLIOTHEKSWESEN IM KANTON BASELLANDSCHAFT

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren,

Der Titel «Bibliothekswesen im Kanton Basellandschaft» klingt reichlich trocken für eine Materie, die sehr viel Leben und Lebendigkeit, sehr viel

Gehalt und Hinwendung enthält – der gegenüber sich aber auch viel Verständnislosigkeit zeigt und in der Staub und Muffigkeit stecken können:

Stefan Zweig hat formuliert: «Noch hat keine elektrische Lichtquelle so viel Erleuchtung geschaffen, wie sie von manch dünnem Bändchen ausgeht. Noch immer ist kein künstlicher Kraftstrom jenem vergleichbar, der die Seele bei der Berührung mit dem gedruckten Wort erfüllt.»

Freunde des Buches werden diese Formulierung bejahren. Tut es aber auch das breite Publikum? Erachten nicht auch heute noch viele eine Bücherei lediglich als Ansammlung von Büchern, vielleicht auch als Zierde der Wohnung, oder wenn es hochkommt als Ausweis des Belesenseins und Gebildetseins? Auch heute ist es noch möglich, Bibliotheken nach dem Prinzip Korsakoffs, eines Günstlings Katharinas II., zusammenzustellen, der einen Buchhändler kommen ließ. «Ich will eine Bibliothek haben,» herrschte er den Buchhändler an. «Was für Bücher?» fragte der Buchhändler. «Was heißt das, du Dummkopf?» schrie Korsakoff, «ganz wie bei der Kaiserin, kleine Bücher oben, große unten!»

Gelesen wird heute sicher viel, Lesestoff überschwemmt die Menschen, Literatur wird «konsumiert». Die Masse des Gelesenen scheint vielen den Genuss auszumachen. Was aber fehlt sind meines Erachtens Buchleser, Menschen also, die sich aus dem Alltag einen Happen Zeit herausnehmen, um in Ruhe ein Buch genießen zu können. Wir müssen darum hier die Frage stellen: Fehlen die Leser, weil es an Bibliotheken mangelt oder gibt es zu wenig Bibliotheken, weil es an Lesern fehlt?

IST-Zustand

Wie ist es um die Bibliotheken im Kanton Basellandschaft bestellt? Wer sind die Träger? Wer finanziert? Diese Fragen bilden Gegenstand einer Diplomarbeit, die bis im Herbst 1977 beendet sein soll. Ich danke bei dieser Gelegenheit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und den Allgemeinen Bibliotheken der GGG, die diese Diplomarbeit ermöglicht haben. Vorerst kann ich Ihnen also nur den ungefähren IST-Zustand bekannt geben.

Der Kanton Basellandschaft zählt 73 Gemeinden, der größte Teil davon sind mittlere und kleine.

- 8 Gemeinden zählen mehr als 10 000 Einwohner
- 6 Gemeinden zählen zwischen 5000 und 10 000 Einwohner
- 17 Gemeinden zählen zwischen 1000 und 5 000 Einwohner
- 42 Gemeinden unter 1000 Einwohner.

Ich glaube, daß diese Zahlen nicht unbedeutend sind, wenn wir jetzt hören, was bei uns an Bibliotheken vorhanden ist. Öffentliche Gemeindebibliotheken gibt es zur Zeit siebzehn. Daneben bestehen einige Spezialbibliotheken, wie

- die gut ausgebauten Bibliotheken des Schulinspektors,
- des Seminars,
- der Clavelstiftung, eine Spezialbibliothek für die Römerforschung.

Nicht inbegriffen sind in dieser Zahl

- die Kantonsbibliothek und
- die Handbibliothek des Museums in Liestal.

Eine weitere Reihe kleinerer öffentlicher Bibliotheken sind im Verlaufe der letzten Jahren mit den Schulbibliotheken zusammengelegt worden. Kampflos sind diese Bibliotheken eingegangen, weil zu wenig Leser vorhanden waren. Hingegen gedeihen die Schulbibliotheken, selbst in kleinen Gemeinden. Das Wachstum und die Blütezeit hängen allerdings eng zusammen mit den Interessen und der Persönlichkeit der jeweiligen Lehrkraft. Bibliothekare großer Gemeinden in Stadtnähe glauben hingegen die Konkurrenz der vorzüglich ausgebauten Bibliotheken der GGG zu verspüren.

Die Finanzierung dieser Gemeindebibliotheken ist ein Problem für sich, besonders heutzutage. Die Gemeindebeiträge bewegen sich zwischen Fr. 50.– und Fr. 20 000.– pro Jahr, ein getreues Abbild unserer Gemeindeautonomie, aber auch ein Hinweis darauf, daß persönlicher Einsatz der am Bibliothekswesen interessierten Personen die Ergebnisse nachhaltig beeinflußt. Zusätzlich zu den Gemeindebeiträgen kommt der Staatsbeitrag. Zur Zeit beträgt er 25% der für Bücherkäufe ausgegebenen Gelder.

Bevor ich nun mit einer trockenen Aufzählung weiterfahre, möchte ich, einerseits zur Auflockerung und andererseits zur Überleitung in die Zukunft, Ihnen drei Fragen stellen. Den Bibliothekaren wird ja nachgesagt, daß sie ein erstaunliches Wissen hätten.

– Erste Frage:

Wo befand sich die größte öffentliche Bibliothek des Altertums? Natürlich in Alexandrien. Die Zahl der Schriftrollen soll etwa 700 000 betragen haben. Nachdem die Bibliothek durch Brände wiederholt in Mitleidenschaft gezogen worden war, fielen 390 n. Chr. auch die letzten Reste der Vernichtung anheim.

– Zweite Frage:

Welches ist die größte öffentliche Bibliothek der Welt? Es ist die Public Library in New York, in der den Lesern über 6 Millionen Bücher zur Verfügung stehen und die jährlich von rund 3 Millionen Personen aufgesucht wird. Wieviele Bücher diese 3 Millionen lesen, darüber habe ich nichts gefunden.

– Die dritte Quizfrage:

Welcher Schweizer Kanton unternimmt gegenwärtig ernsthafte Anstrengungen, sein Bibliothekswesen zu erneuern und zu einem Bibliothekskanton aufzusteigen? Ihr Lachen hat die Antwort bereits gegeben.

SOLL-Zustand

Wenn ich vorher in kurzen Strichen den IST-Zustand gezeichnet habe, möchte ich nun aufzeigen, wie wir uns die Entwicklung unseres Bibliotheks- wesens vorstellen, was wir unternommen haben und noch zu unternehmen gedenken. – Wir wissen, daß die Bibliothekslandschaft im Baselbiet, kartographisch ausgedrückt, noch mit weißen Flecken durchsetzt ist. Es sind aber auch Kräfte und Initiativen da, diese Flecken auszufüllen. Denn über die Notwendigkeit, zeitgemäße Bibliotheken zu errichten, besteht auch von Seiten der Behörden kein Zweifel. 1976 erließ der Regierungsrat eine Verordnung, in der eine neunköpfige kantonale Bibliothekskommission mit folgenden Aufgaben betraut worden ist:

- Förderung und Koordinierung der öffentlichen Bibliotheken
- Ausarbeitung und laufende Überprüfung des Konzepts für das Bibliotheks- wesen im ganzen Kanton, ein eigentlicher Bibliotheksentwicklungsplan also
- Antragsstellung über Höhe und Verwendung des Kredits
- Antragsstellung über außerordentliche Erwerbungen
- Erlaß der Benützungsreglemente
- Erlaß für die Richtlinien über die Anschaffungspraxis
- Inspektionen in den vom Kanton subventionierten Bibliotheken
- Beschuß über Angliederung und Ausscheidung von Spezialbibliotheken (?)
- Kontakte mit außerkantonalen Gremien
- Vorbereitung des Amtsberichts
- Vorbereitung der Bibliotheksverordnung

Sie sehen also, wenn der Katalog erfüllt ist, wird einiges ins Rollen gekommen sein. Die Bibliothekskommission bildete drei Arbeitsgruppen, die sich den entsprechenden Sparten widmen, nämlich eine Gruppe für Fragen der Kantonsbibliothek, eine für Fragen der Gemeinde- und eine für Probleme der Schulbibliotheken.

Kantonsbibliothek

Sie fristet mit ihrem ansehnlichen Buchbestand von 75 000 Bänden leider das Dasein einer Buchbewahranstalt. Das liegt aber nicht am Personal, vielmehr fehlt das nötige Bibliothekspersonal, um dringendste Aufgaben einer modernen Bibliothek erfüllen zu können. Überdies leidet sie an unmöglichen Raumverhältnissen. So ist beispielsweise kein Leseraum vorhanden, wenn man ein Vorzimmerchen mit einem ovalen Tisch und 6 Stühlchen darum nicht als solchen bezeichnen mag. Die Bibliothekskommission vertritt die Ansicht, daß die Kantonsbibliothek nun innerhalb des Bibliotheksentwicklungsplanes eine Schlüsselstellung einnehmen soll. Institutionelle, geographische und bildungsökonomische Voraussetzungen sind dafür vorhanden. Denn Liestal beherbergt u. a. große Teile der kantonalen Verwaltung, das Lehrerseminar, Gymnasium, Handels- und Gewerbeschule.

Die riesigen infrastrukturellen Aufgaben, die unser Kanton in den letzten 15 Jahren zu leisten hatte (ein Seminar, 4 Gymnasien, ein Technikum usw. wurden erbaut) sind nicht ohne finanzielle Auswirkungen geblieben. Unser Kanton ist verschuldet. Wir sehen in der Ferne bereits die Milliardengrenze der Verschuldung. Regierung und Parlament sind genötigt, restriktive Sparprogramme durchzuführen. Aus diesem Grunde haben die Bemühungen zur Realisierung von Reformen, auch auf dem Gebiete des Ausbaus der Bibliotheken, noch nicht den von uns anvisierten Erfolg erzielt.

Als recht erfreulich hingegen sind die angelaufenen Koordinationsbestrebungen zu bezeichnen, welche die Kantonsbibliothek und die Bibliotheken des Lehrerseminars und des Inspektorates aufgenommen haben und die eine Angleichung der Anschaffungspraxis, der Ausleihe und, vielleicht in etwas fernerer Zukunft, eine Vereinheitlichung der Katalogisierung und der zentralen Aufstellung der pädagogischen Literatur zum Ziele haben.

Gemeindebibliotheken

Für siebzehn Bibliotheken setzte sich die Kommission ein, um auch in Zeiten arger Finanzknappheit den Kantonsbeitrag von 25% zu erhalten. Auf der Gemeindeebene zeigt sich aber erst, wie bedeutungsvoll nun der Einsatz einzelner Persönlichkeiten ist. Ob der Bücherbestand hinter braunen Umschlägen vor sich hindämmert, ob eine Bibliothek bestmöglich aufgebaut, präsentiert und für das Publikum werbewirksam dargeboten wird, ob mit resignierter Miene oder mit höflicher Zähigkeit und Konsequenz und Zielbewußtheit die zuständigen Instanzen angegangen werden, all das sind Eigenschaften, die von der Persönlichkeit der Bibliothekarin oder des Bibliothekars abhängen. Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß wir im Baselbiet viele solche zähen, höflichen, konsequenten Persönlichkeiten, weitgehend Idealisten, haben. Wenn ich von zäh, höflich und konsequent rede, denke ich in erster Linie an unsere Damen. Denn die Arbeit für und in den Gemeindebibliotheken wird in hohem Ausmaß von Frauen erbracht. Keine von den mir bekannten Gemeindebibliotheken wäre in der Lage, die Dienstleistung einer öffentlichen Bibliothek zu erbringen, ohne die unentgeltlich geleistete oder nur symbolisch abgegoltene Arbeit von Dutzenden von Frauen und Männern, ohne private Initiative. Die Gemeindebibliothek ist ein Beispiel dafür, daß nicht vom Staat in erster Linie gefordert wird, bevor nicht Quellen und Möglichkeiten privaten Einsatzes ausgeschöpft sind. Eines dieser Beispiele, wahrscheinlich eines der schönsten, werden Sie morgen in Pratteln finden. Es ist mir deshalb ein Bedürfnis, all diesen mir zum Teil unbekannten, zum Teil bekannten Persönlichkeiten für ihre Arbeit auch hier herzlich zu danken.

Gerade weil sich private Kreise für die Belange des Bibliothekswesens einsetzen, muß der Staat auch seinen Teil leisten. Er darf nicht den Idealismus einzelner strapazieren. Deshalb werden wir uns in Zukunft nachhaltig für die kantonalen Subventionsbeiträge einsetzen.

Schulbibliotheken

Die Arbeitsgruppe Schulbibliothek hat als Schwerpunkt ihrer bisherigen Tätigkeit einerseits die Revision der Regierungsratsverordnung über die Schulbibliotheken und andererseits die Planung und Durchführung von Ausbildungskursen von Schulbibliothekaren festgesetzt.

In Zusammenarbeit mit den Schulbibliothekaren, die sich an einer Umfrage zur Situation an den Schulbibliotheken der Primar- und Sekundarschulen zu den hängigen Fragen äußern konnten, entstand der Entwurf einer revidierten Regierungsratsverordnung über die Schulbibliotheken, die noch bis Ende dieses Monats in Vernehmlassung ist. Was bringt sie Neues? Neben verwaltungstechnischen Anpassungen wird eine einheitliche Regelung des Bibliothekswesens, u. a. der Beitragsleistungen für die verschiedenen Schularten angestrebt. Der Anschluß an gesamtschweizerische Bestrebungen, in bibliothekstechnischen Belangen kostensparende, effiziente Arbeitsweisen einzuführen, ist vorgesehen. Überdies wird die Subventionierungspraxis Auflagen über Bestandaufbau und Bestandserschließung enthalten.

Damit die Aufgaben und Ziele einer Schulbibliothek in absehbarer Zeit erfüllt werden können, wird auch eine angemessene Erhöhung der Beitragsleistungen des Kantons gefordert. Statt 75 Rappen pro Primarschüler und Jahr werden 3 Franken vorgeschlagen. Ich freue mich, in diesem Saal mindestens einen Landrat entdeckt zu haben, der diese Forderung unterstützen wird.

Die Annahme der neuen Verordnung wird einen Schritt hin zur Entwicklung der Schulbibliothek als Lern- und Materialzentrum bedeuten, einen Schritt auch hin zur Zusammenarbeit mit anderen öffentlichen Bibliotheken.

Schweizerische Volksbibliothek

Ein japanisches Sprichwort sagt: Sobald die kleine Quelle versiegt, trocknet der große Strom aus. Diese Spruchweisheit hebt die Bedeutung des scheinbar Kleinen und Bedeutungslosen hervor. Wir könnten auch formulieren: Erst viele Bächlein ergeben einen Strom. Kantonsbibliothek, Gemeinde- und Schulbibliotheken sind Bäche. Eine weitere Quelle, die wir gerne benutzen, ist die Schweizerische Volksbibliothek in Bern, an deren gute Dienste sich der Kanton gerne erinnert und deren Bestrebungen um die Vermittlung von Bibliotheksbüchern er seit Jahren ideell und materiell unterstützt. Baselland kann für seine Gemeindebibliotheken massive Starthilfe in Form von Bücherei- und Beständen in Anspruch nehmen. Die Schweizerische Volksbibliothek wird künftig also auch im Baselbiet Fuß fassen. Dem Direktor der Bibliothek, Herrn Tista Murk, sei auch an dieser Stelle für den gewährten Erfahrungsaustausch und die Kooperationsbereitschaft herzlich gedankt.

Ausbildungskurs für Schulbibliothekare

Ein weiterer Bach, der den Strom unserer Bestrebungen verstärkt, sind die Einführungskurse für Schulbibliothekare. Es wurden bis anhin Lehrer mit

der anspruchsvollen Funktion des Schulbibliothekars betraut, ohne daß eine Möglichkeit der fachlichen Einführung angeboten worden wäre. 1976 wurden unter der Leitung des Seminarlehrers Achilles Reichert zwei Kurse an je 6 Halbtagen durchgeführt, nämlich ein Einführungskurs über Kinder- und Jugendliteratur und ein Einführungskurs in die bibliothekstechnischen Arbeiten des Schulbibliothekars. Für diesen zweiten, ganztägigen Kurs konnten die Bibliothekare Kurt Waldner, Basel und Dr. Paul Häfliger, Zürich gewonnen werden. Überdies stellte der Geschäftsführer des Schweizerischen Bibliotheksdienstes, Herr H. Rohrer, eine Ausstellung über Bibliotheksmaterial zusammen. Die Kurse wurden von je 30 Schulbibliothekaren besucht. Für die Kurse, die dieses Jahr durchgeführt werden, haben sich bereits 20 Bibliothekare angemeldet.

Meine Damen und Herren, wir wissen, daß eine Saat nur dann aufgehen kann, wenn sie auch gesät worden ist. Wir haben nun gesät, sind uns zwar bewußt, daß der Boden stellenweise noch hart und verkrustet ist und Schwierigkeiten noch zu überwinden sind. Aber diese Tatsache darf unsere Bemühungen nicht lähmen. Wir wissen, daß die Güte einer Demokratie auch vom Grad der Information, von der Fähigkeit zur Urteilsbildung, von der Fähigkeit des Sichauseinandersetzenkönnens mit anderem Gedankengut und vom Verantwortungsbewußtsein ihrer Bürger abhängt. Öffentliche Bibliotheken, wie sie von der SAB betrieben werden, sind Stätten, die in hohem Maße zu solchen Qualitäten verhelfen können. Es bleibt daher auch in Zeiten finanzieller Engpässe eine staatsbürgerliche Aufgabe, das Bibliothekswesen zu fördern und auszubauen.

Regierungsrat Arnold Schneider:

**DIE ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN
IM BILDUNGSGEFÜGE EINER STADT.
BEKENNTNISSE EINES POLITIKERS**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Sie haben mir eine dreifache Aufgabe gestellt:

- eine Festrede zu halten,
- über die öffentlichen Bibliotheken im Bildungsgefüge einer Stadt zu berichten und schließlich
- Bekenntnisse eines Politikers abzulegen.

Ich fürchte, daß es mir schwerfällt, diesen Wünschen gerecht zu werden.

1. Festreden sind im allgemeinen eher etwas außer Kurs geraten. Sowohl den Zuhörenden wie auch den Vortragenden ist die Lust dafür abhanden gekommen, seit man herausgefunden hat, daß man Feste auch ohne Reden feiern kann.

2. Was die öffentlichen Bibliotheken im Bildungsgefüge einer Stadt bedeuten, wissen Sie als Bibliothekare viel besser, als ich Ihnen je erläutern könnte.
3. Von einem Politiker Bekenntnisse zu verlangen, hat seine Risiken. Es ist schon umstritten genug, welche Bedeutung die in den Memoiren der Politiker freigiebig niedergelegten Bekenntnisse haben. Bei amtierenden Politikern, die Bekenntnisse ablegen, läßt sich erst recht die Frage nicht unterdrücken, was sie dazu veranlaßt und was sie damit bezwecken. Auch liegt es im Wesen der Dinge, daß mißtrauische Menschen die Bekenntnisse der Politiker in engen Zusammenhang mit Wahlterminen bringen. Ich stehe außer Verdacht, weil wir erst wieder in drei Jahren Wahlen vor uns haben.

Sie sehen, daß ich das im Programm enthaltene Thema möglichst rasch hinter mich bringen möchte, um zu dem vorzudringen, was ich Ihnen wirklich sagen möchte.

Sprechen wir zunächst vom Buch. Es ist zwar nicht das Produkt, aber das Objekt und die Existenzbedingung der Bibliothekare. Das Buch scheint auf den ersten Blick abseits der modernen und modischen Diskussion über Medien zu liegen. Die neuen Wissenschaften – Medienforschung und Kommunikationsforschung – sind von Fernsehen, Radio und Massenpresse viel stärker fasziniert. Im Bildungswesen zirkulierten vor wenigen Jahren noch berauschende Visionen von Medienverbund und computergesteuertem Unterricht. Zentrum eines neuen Schulhauses, so schrieb ein Autor, sei die Mediothek, nicht die Bibliothek. In ihr seien die abrufbaren Programme für den Bildschirm und den Lerncomputer gespeichert. Den Lehrer hatte man sich als Technopäden vorgestellt, der, ständig ein Schaltgerätchen in der Hand haltend, als Regisseur der Unterrichtstechnologie wirkte und den Unterricht in Form einer Multimedienschau abhielt. Wer nicht nachkam, durfte sich vor den Bildschirm des Lerncomputers setzen und mittels Tastendrucke ein Frage- und Antwortspiel für Langsamdenker durcharbeiten. Das Buch lag abseits der Gefilde von Techneuphoria.

Das Buch war und ist trotzdem ein Medium und ein Kommunikationsträger geblieben, wenngleich es uns schwerfällt, dieses Modewort im Zusammenhang mit dem Buch zu verwenden. Das Buch ist eben ein altes Medium und darum ist es ihm auch widerfahren, für veraltet gehalten zu werden. Das war wohl ein bißchen voreilig. Wer heute durch die Schulzimmer wandert, wird bald sehen, daß die Unterrichtstechnologie das Buch nicht verdrängt hat. Ich führe dies darauf zurück, daß die Vorzüge des Buches von überzeitlicher Gültigkeit sind. Man muß sich vergegenwärtigen, daß sich Bücher in früheren Zeiten nur dadurch herstellen ließen, daß sie handschriftlich geschrieben oder abgeschrieben wurden. In Klöstern und in besseren Fürstenresidenzen waren Scharen von Abschreibern mit dem Kopieren beschäftigt, Bücher waren kostbare Seltenheiten, das Hauptmedium der Wissensvermittlung war darum die gesprochene Sprache. Im Grunde ist die altehrwürdige

Magistralvorlesung an der Universität ein Relikt der Vor-Gutenbergzeit. Die Erfindung der Buchdruckerkunst brachte die erste und bislang wichtigste Medienrevolution in das Bildungsgeschehen. Das Wissen wurde nun von der Person des Lehrers ablösbar, die Buchform erlaubte, gültig aufzubewahren, was zuvor in allerlei fehlerhaften Skripten zirkulierte. Das Buch machte Wissen für einen unbestimmten, großen Personenkreis verfügbar. Es ermöglichte individuelles Studium in der Stille.

Vielleicht finden Bildungswissenschaftler demnächst heraus, daß das Buch auch deshalb lernfreundlich ist, weil es dem Lesenden die Geschwindigkeit der Informationsaufnahme freistellt. Man darf, wenn etwas unklar geworden ist, immer mal wieder zurückblättern, was man beispielsweise bei einer FernsehSendung nicht kann. Diese menschenfreundliche Eigenschaft des Buches erklärt wohl seinen nunmehr über ein halbes Jahrtausend andauernden Siegeszug, der von keiner Lernmaschine je in Frage gestellt werden kann. Ohne Buch, davon bin ich überzeugt, gibt es kein Bildungswesen, wie immer sich auch die Unterrichtstechnologie weiterentwickeln wird.

Zur zeitlosen Eigenart des Buches gehört wohl auch, daß es Information und Meinung verbreitet, Unruhe stiftet und die Verwalter verbindlicher Wahrheiten schreckt. So schufen kirchliche Autoritäten den Index librorum prohibitorum und die staatlichen Behörden hielten bald einen Zensor für nötig. Die Sorge, daß das Bücherlesen die Menschen auf Abwege führen könnte, beschäftigte nicht nur die Behörden, sondern auch volksnahe Schriftsteller, wie Hebel, Pestalozzi oder Gotthelf. Der Bücherverbreitung folgte die Bücherzensur. Auch die basler Obrigkeit des 18. Jahrhunderts hat eine Verordnung über das Bücherlesen erlassen, die in väterlichem Tonfall vorschreibt, daß «allhier nichts, weder Großes noch Kleines, was es immer namens haben mag, die Kurszettel und Frachtbriefe allein ausgenommen, gedruckt werden dürfe», was nicht vorher durch die Zensur gutgeheißen oder erlaubt worden sei. Die Zensurbehörde bestand aus dem Rektor der Universität, den Dekanen der vier Fakultäten und dem Stadtschreiber. Sie hatten über Werke zu entscheiden, die der Rektor der Universität, zugleich Vorsitzender der Zensur, höchst wichtig und bedenklich gefunden hatte. Die Universitätsbibliothek verwahrte die mit dem Handzeichen des Zensors versehenen Druckmanuskripte. Buchhändlern und Buchbindern wurde auferlegt, den Handel mit verderblichen und schädlichen Büchern zu unterlassen, «da wir insbesondere unseren obrigkeitlichen Ernst gegen diejenigen zeigen werden, welche von einer unerlaubten Gewinnsucht sich verleiten lassen, durch Verkaufung oder durch Ausleihe ausgelassener und schlimmer Bücher die für den Staat so wichtigen Sitten der Jugend verderben».

Wenn wir auch heute den Befürchtungsstand von 1761 überwunden haben und die Bücher in unserer Gegend so ehrenwert wie Frachtbriefe und Kurszettel geworden sind, so werden doch in vielen Teilen der Welt Bücher verfolgt und verboten. Das Buch gilt nach wie vor als eine gefährliche Speicher-

form unbotmäßigen Geistes. Das Buch ist sozusagen Sprengstoff mit Patina. Es ergibt sich fast von selbst, daß man dazu besondere Zeughäuser des Geistes errichtet hat: ich meine Bibliotheken.

Wir Basler dürfen uns rühmen (und Sie wissen, daß Basler, zurückhaltend und introvertiert, Mühe haben sich zu rühmen) die älteste wissenschaftliche Bibliothek weltlichen Ursprungs in der Schweiz zu besitzen. Ihre Ursprünge fallen mit der Gründung der Universität in Basel im Jahre 1460 zusammen. Die Universitätsbibliothek zu porträtieren erübrigt sich angesichts der Tatsache, daß deren Direktor dies in einem Band, den die Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare kürzlich herausbrachte, in exzellenter Weise getan hat. So kann ich mich auf die Mitteilung beschränken, daß die Universitätsbibliothek Basel über ein Jahresbudget von 5½ Mio. verfügt, für Anschaffungen jährlich über eine Million Franken ausgibt, über rund 2 Mio. Bände und Broschüren enthält, einen jährlichen Zuwachs von rund 30 000 Einheiten zu verkraften und rund 170 000 Ausleihungen vorzunehmen hat. Diese Zahlen zeigen, daß die moderne Bibliothek mit der beschaulichen Büchergalerie, die in einem bekannten Bild Spitzwegs festgehalten ist, nichts mehr gemein hat. Eine moderne wissenschaftliche Bibliothek ist vielmehr ein Großunternehmen, das auch in der Zeit der Rezession Wachstumsphänomene zu bewältigen hat, denn die Umsätze an wissenschaftlichen Publikationen sind nach wie vor im Steigen begriffen.

Ich vermute, daß die Behauptung, das Wissen der Menschheit verdopple sich alle 5 oder 10 Jahre, in Bibliotheken entstanden ist, und zwar in jenen Räumen, wo der unbearbeitete Zuwachs der wissenschaftlichen Publikationen gehortet wird. Dieser Zuwachs ist eine Tatsache, die sich in Gewicht und Raummaß feststellen läßt. Dem Bibliothekar ist es aufgetragen, diese Massen von Geist zu bändigen und zu ordnen. Dabei mag er sich manchmal fragen, ob das Wissen der Menschheit wirklich an der Zahl der Publikationen zu messen sei und ob es unter den Publikationen nicht auch solche habe, die ihre Existenz weniger dem Bedürfnis verdanken etwas mitzuteilen, als dem Bedürfnis die Publikationsliste zum Ruhme des Autors zu verlängern. Wenn der Bibliothekar noch die Muße hätte, im Sinne des Spitzwegschen Vorbildes im Stillen zu spintisieren, müßte er wohl auch auf die Frage stoßen, ob die Verdoppelung des Wissens der Menschheit nicht automatisch zu Verdoppelung des Unwissens beim einzelnen Menschen führe. Die Millionen Bände, so scheint es mir, sind das Abbild des Unwissens. Wenn wir Jahresberichte moderner Großbibliotheken zur Hand nehmen, so erkennen wir rasch, daß die Umsätze des Geistes mit ähnlichen Methoden bewältigt werden wie andere Umsätze. Die Literaturversorgung ist sicherzustellen, der Wechselkurs des Frankens ist zu beachten, die Bemühungen um Anschaffungskoordination sind voranzutreiben, der Benützungsgrad ist zu ermitteln, die Beschlagwortung macht Fortschritte und es werden Ausbildungskonzepte erarbeitet. Der Bibliothekar von heute ist ein Manager, auf den unablässig neue Sachzwänge in

Form neuer Bücher zukommen. Wie meistert er die Lage? Diese Frage findet sich auch in einem meiner Lieblingsbücher. In Musils «Mann ohne Eigenschaften» will sich ein nicht eben bücherfreundlicher General Aufschluß über die Stärke des Gegners verschaffen, und er schreitet unter der Führung eines Bibliothekars die Bücherschäfte der Wiener Hofbibliothek ab. Er sucht ein Buch über die Verwirklichung des Wichtigsten. Er wird ins Allerheiligste der Bibliothek geführt, in das Katalogzimmer. Man bietet ihm eine Bibliographie der Bibliographien an. Dem General wird es langsam unheimlich und er ruft: «Herr Bibliothekar, Sie dürfen mich nicht verlassen, ohne mir das Geheimnis verraten zu haben, wie Sie sich in diesem Tollhaus von Büchern selbst zurecht finden.» Darauf sagt der Bibliothekar: «Herr General, Sie wollen wissen, wieso ich jedes Buch kenne? Das kann ich Ihnen allerdings sagen: weil ich keines lese. Wer sich auf den Inhalt einläßt ist als Bibliothekar verloren. Er wird niemals den Überblick gewinnen.» Der Bibliothekar erklärt weiter, daß er nur die Kataloge liest, und daß er Privat-Dozent der Bibliothekswissenschaft ist. «Wieviele Systeme, glauben Sie, Herr General, gibt es, nach denen man Bücher aufstellt, konserviert, ihre Titel ordnet, die Druckfehler und falschen Angaben auf ihren Titelseiten richtigstellt usw.?» Der General geht aus der Bibliothek mit der Erkenntnis, daß die einzigen Menschen, die eine wirklich verlässliche geistige Ordnung besitzen, die Bibliothekare sind.

Ich hoffe, daß Ihnen die Bibliotheksgeschäfte doch noch hin und wieder soviel Zeit lassen, daß Sie sich nicht nur mit der Ordnung, die sein muß, sondern auch mit dem Geist der Bücher beschäftigen können. Ich müßte Sie bedauern, wenn Kataloge allein Ihre Lieblingslektüre wären.

Lesen – Lieblingslektüre. Mit diesen Stichworten verlassen wir die wissenschaftliche Bibliothek, deren Bedeutung für die Universität und die Universitätsstadt zu klar ist, als daß sie beschrieben werden müßte, und wenden uns den Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken zu, in deren Basler Zentrum Sie sich hier befinden.

Die Allgemeinen Bibliotheken sind, wie so vieles in Basel, von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinützige gegründet worden, und zwar im Jahre 1807. Sie dienen dem weitgespannten Lesebedürfnis der Bevölkerung und umfassen vom Fachbuch über das Sachbuch alles bis hin zur Belletristik. Die Allgemeinen Bibliotheken sollen Verständnis für Werte der Kultur wecken, Informationen vermitteln, Aus- und Weiterbildung fördern, die sinnvolle Gestaltung der Freizeit erleichtern und schließlich Meinungsbildung ermöglichen.

Es ist keine Frage, daß Bibliotheken zur kulturellen Grundausstattung eines Gemeinwesens gehören. Der Große Rat des Kantons Basel-Stadt hat vor kurzem Verständnis für diese Erwägungen gezeigt und den Staatsbeitrag an die private Trägerschaft der Allgemeinen Bibliotheken auf über 1 Mio. Franken pro Jahr erhöht, und ich gebe Ihnen heute die Versicherung ab, ich werde

mich bemühen, das sukzessive, wie es die Finanzlage unseres Kantons ermöglicht, zu steigern. Der Buchbestand beträgt rund 95 000 Bände, die Ausleihungen liegen bei 320 000 pro Jahr, jeder Band wird durchschnittlich 3½ mal pro Jahr ausgeliehen. Im Unterschied zur Universitätsbibliothek liegt das Schwergewicht nicht auf Vollständigkeit und umfassender Dokumentation, sondern auf Aktualität und wirklichem Gebrauch. In der wissenschaftlichen Bibliothek stellt sich das Problem der Veraltung kaum, weil überholte Wissenschaft wieder zum Forschungsobjekt der Wissenschaftsgeschichte avanciert und man in den Geisteswissenschaften mit der periodischen Wiederkunft des einstmales Verworfenen rechnen kann. Hingegen veraltet eine auf weniger speziellen Lesebedarf gerichtete Bibliothek rasch. Ihr Problem ist weniger das Wachstum als die Erneuerung im Sinne der Aktualität. Jährlich müssen 10% des Bestandes ersetzt werden. Eine etwas bösartige, aber keineswegs so gemeinte Vergleichsrechnung zeigt, daß bei den Allgemeinen Bibliotheken Basel die Kosten pro ausgeliehenem Band bei Fr. 3.30 liegen. Die entsprechende Zahl bei der Universitätsbibliothek beträgt rund Fr. 32.–, also fast das zehnfache. Wenn ich jetzt nun im Sinne des Untertitels «Bekenntnisse» über die Bewertung dieses Unterschiedes ablegen sollte, so geriete ich in Verlegenheit.

Würde ich erklären, der Unterschied sei gerechtfertigt, so würde man mich der Überschätzung der Wissenschaft und der Unterschätzung der populären Lesebedürfnisse zeihen. Würde ich erklären, der Unterschied sei stoßend und müsse ausgeglichen werden, so könnte ich mich vielleicht Ihres Beifalls versichern, aber an der Tagung der Universitätsbibliothekare würde man mich, wahrscheinlich mit Recht, des mangelnden Verständnisses für die kostenintensive Arbeitsweise einer wissenschaftlichen Bibliothek verdächtigen. Sie verstehen sicher, daß ich mich damit begnüge, festzustellen, ohne zu bekennen.

Ich hoffe aber sagen zu können: Was mich mit Ihnen verbindet, ist die Freude an den Büchern; daß sie Ihnen erhalten bleibe, obgleich Ihnen die Bücher von Berufs wegen zum Problem werden, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Meine Damen und Herren, Regierungsräte sind auch Menschen. Seit 40 Jahren beschäftige ich mich mit Menschen, stehe ich im Spannungsfeld der sozialen Arbeit und der Pädagogik. Mein Gesprächspartner ist immer der Mensch: das Kind, der Jugendliche, der Erwachsene, sei es der Lehrer, sei es der Professor – auch Lehrer und Professoren sind Menschen. Hie und da entstehen Spannungsfelder und wenn ich mich zur Ruhe zwingen muß, gehe ich in ein Antiquariat. Wenn Sie mich, meine Damen und Herren, dort sehen, dann können Sie daraus schließen: Er hat wieder eine geistige Auseinandersetzung mit einem Partner gehabt. Wenn Sie mich in Bern oder in Zürich sehen, so ist es einzig eine Sitzung der Erziehungsdirektorenkonferenz, die dort stattfindet.

Sie sehen, für mich ist das Buch der Quell meiner Gesundheit und ich hoffe, daß es nicht nur mir so geht, sondern jedem, der ein Buch in die Hand nimmt.

Ich hoffe, meine Damen und Herren, daß Sie von Ihrer heutigen Tagung den Eindruck mit nach Hause nehmen: Basel bietet dem Buch und seinen Betreuern eine gute Heimstatt.

Anton Zufferey, Conseiller d'Etat:

LES BIBLIOTHEQUES DE LECTURE PUBLIQUE
DANS LE CADRE DE LA POLITIQUE CULTURELLE
D'UN CANTON MONTAGNARD BILINGUE

Mesdames, Mesdemoiselles, Messieurs,

Je voudrais, en commençant, remercier l'Association des bibliothécaires suisses et le Groupe de travail des bibliothèques de lecture publique de m'avoir invité à l'occasion de cette assemblée, à vous faire un bref exposé sur la structure actuelle des bibliothèques de lecture publique dans le canton du Valais.

Le titre de mon exposé, vous le connaissez: «Les bibliothèques de lecture publique dans le cadre de la politique culturelle d'un canton montagnard bilingue». Aucune tendance donc, dans mes propos, à un dogmatisme quelconque, aucune prétention non plus à vous fournir une recette généralisable, ni même à vous donner un exemple dont je penserais qu'il serait à suivre. Tout simplement, je voudrais vous expliquer ce que, sur une petite portion du territoire de la Confédération et dans les conditions qui sont propres à ce territoire, nous avons essayé de faire.

Pour comprendre la réforme que nous avons entreprise, il faut donc, tout d'abord, bien connaître la structure de ce pays.

Le Valais est un canton dont la superficie est vaste. Il est, en surface, le 3ème de Suisse.

Sa population de 220 000 habitants le place au 12ème rang de cette même Confédération, si bien que la densité d'habitants y est relativement faible.

Ce territoire a la forme très claire d'une vallée principale dans laquelle débouchent des vallées latérales; il présente la forme d'une arête de poisson. Les distances d'un bout à l'autre, d'Oberwald à St-Gingolph, sont grandes puisqu'il s'agit de 165 km. Pour les 2/3, ce canton parle le français, le dernier tiers parlant l'allemand.

La Constitution y distingue 3 régions: le Haut, de langue allemande, le Centre et le Bas de langue française. Les populations ont conscience de l'existence de ces 3 régions.

La situation financière du canton a, de tout temps, été difficile et depuis fort longtemps, le Valais vit le régime d'endettement contrôlé que d'autres

cantons sont peu à peu amenés à instaurer. Le produit national brut par tête d'habitant le place au 20ème rang parmi les 25 cantons de Suisse.

Pour desservir cette entité, nous trouvions, sur le plan des bibliothèques publiques, au début de l'opération dont je vais vous parler – disons en 1969 – une bibliothèque cantonale, un office de documentation scolaire appelé ODIS ainsi qu'un certain nombre de bibliothèques communales, de bibliothèques de paroisse ou de bibliothèques scolaires.

La bibliothèque cantonale est une institution dont les documents attestent l'existence dès 1850 au moins. Elle se situe à Sion: elle est donc géographiquement bien implantée au centre du territoire à desservir.

Elle possédait en 1969 env. 120 000 volumes. Son budget était de Francs 150 000.– par année, dont Fr. 30 000.– pour les acquisitions. Pour mémoire, disons qu'en 1977 ces chiffres sont: env. 200 000 volumes et brochures, un budget de Fr. 830 000.– dont Fr. 140 000.– pour les acquisitions.

Son rôle consistait à mettre gratuitement à disposition des habitants du canton les livres de ses rayons comme aussi les livres accessibles par l'intermédiaire du prêt inter-urbain dans les bibliothèques de l'extérieur du canton. Une caractéristique de ces prêts, c'est que le 95% se faisait de main à main dans les locaux de la bibliothèque cantonale et que le 5% seulement était envoyé par la poste, ce qui implique que la région du centre était beaucoup mieux desservie que les régions périphériques.

Le canton possédait également un service de documentation pédagogique qui mettait à disposition des enseignants tout un trésor de littérature d'enseignement, de moyens audiovisuels, de collections de volumes pour la lecture continue, etc. . . . Ici également, les services étaient concentrés à Sion et les enseignants du Valais central étaient favorisés par rapport aux enseignants des régions périphériques.

Que pouvait trouver, proche de son domicile, le Valaisan de ces régions périphériques? Si j'excepte les bibliothèques scolaires qui marchaient plus ou moins bien selon le souci qu'en avait la direction des différentes écoles, la population trouvait à sa disposition un nombre assez grand de bibliothèques communales, puisque sur les 90 communes du Haut-Valais, par ex., 64 possédaient une telle bibliothèque.

Mais il faut dire que la plupart d'entre elles étaient très petites; 37 par ex. sur les 64 bibliothèques citées avaient moins de 200 volumes et leur exploitation était tout à fait insuffisante.

Il était donc opportun d'entreprendre quelque chose et notre bibliothécaire cantonal, votre actuel président, M. Gattlen, en eut le premier le souci.

Les bases légales de cette action nous étaient heureusement offertes par la loi scolaire valaisanne de 1962 qui consacre en termes brefs, mais dont le canton a toujours fait un usage extensif, deux possibilités d'intervention. Tout d'abord, on trouve dans cette loi le droit de l'Etat de s'occuper d'éducation des adultes. Pour concis que soit le texte légal, il a permis, pour le moment, de

faire face à la demande en éducation permanente. La loi de 1962 prévoit par ailleurs la possibilité pour le canton de subventionner des bibliothèques pour la jeunesse. Ces subventions ont jusqu'ici été réservées aux bibliothèques scolaires.

A côté de l'Etat existent les 163 communes qui possèdent leurs ressources propres et disposent d'un large pouvoir d'appréciation dans la façon de les gérer.

C'est avec cette structure et en nous appuyant sur elle qu'il fallait entreprendre notre réforme.

Ajoutons également qu'en matière culturelle, le canton entend se limiter à un rôle d'animation subsidiaire par rapport à l'initiative privée ou aux initiatives communales.

Deux idées ont présidé à cette réforme: décentraliser les services que nous entendions rendre à la lecture en créant un office cantonal dans chacune des trois régions et, ensuite, animer l'activité des communes en cette matière.

Le Conseil d'Etat du canton du Valais a donc, le 14 mai 1970, institué à Brig, à titre d'essai, la première de ces succursales décentralisées de notre bibliothèque cantonale. En 1972, au vu du succès de l'opération, il en a créé le pendant à St-Maurice, dans le Bas-Valais.

Le centre du Valais, quant à lui, doit se contenter pour l'instant et jusqu'à des jours financiers meilleurs, des services de la bibliothèque cantonale et de son personnel actuel.

Les offices de Brig et de St-Maurice sont bâtis sur le même principe.

Ils regroupent sous une même direction la bibliothèque publique et l'ODIS, ce centre de documentation à disposition de nos enseignants, dont la charge est totalement assumée par le canton et dont je ne parlerai plus aujourd'hui.

Ils sont implantés dans la position la plus centrale de la zone que nous entendions desservir, la présence d'un collège dans ces deux localités étant également de nature à en augmenter le rayonnement.

Ils sont tous deux établis dans des communes qui acceptaient de faire elles-mêmes un certain effort et c'est chaque fois une œuvre de collaboration cantonale et communale qui a été entreprise. A Brig comme à St-Maurice, les communes fournissent les locaux de la bibliothèque et assurent le versement du salaire au personnel destiné au prêt local. L'Etat, quant à lui, nomme et rémunère le chef du centre ainsi qu'une bibliothécaire diplômée qui y travaille à temps plein également.

Chacun des offices ainsi constitué fonctionne tout d'abord comme une bibliothèque cantonale, dont il possède d'ailleurs le catalogue des nouvelles acquisitions, dont il détient quelques collections et dont il assume pleinement, sur le plan local, les tâches. C'est ainsi que ces offices permettent, en principe dans les 24 heures, d'obtenir tous les volumes qui se trouvent à Sion et se chargent également des recherches de n'importe quel ouvrage dans les bibliothèques extérieures au canton.

Pour important que soit le service ainsi rendu aux populations des zones périphériques, s'il s'y était cantonné, l'Etat du Valais aurait estimé faillir à la mission qui est la sienne dans le cadre de l'éducation des adultes. Il a donc assigné à ces offices décentralisés un rôle complémentaire et important: celui d'animer dans les communes la vie de la lecture. Ceci se passe principalement par l'aide technique apportée à ces communes pour la réorganisation de leur bibliothèque locale, par leur information sur les possibilités offertes en matière de bibliothèque sur le plan cantonal et suisse, notamment sur celles qu'offre la Bibliothèque pour Tous, par l'organisation de circuits de livres entre ces bibliothèques et par la formation de bibliothécaires communaux à l'intention desquels des cours ou des stages sont offerts selon les nécessités.

Il va de soi que tout cet effort n'aurait pas pu s'accomplir sans une aide extérieure à l'Etat et extérieure au canton. Je citerai parmi les aides obtenues à St-Maurice celle de Pro Juventute, celle de la bourgeoisie du lieu ainsi que celle de la Royale Abbaye qui, dans l'office, met un stock de sa bibliothèque à la disposition du public. Je citerai pour Brig l'attribution du prix Biblio-Suisse 1971 et ses 1000 volumes. Mais je citerai surtout l'aide sans laquelle rien n'aurait pu être entrepris, celle de la Bibliothèque pour Tous.

Cette fondation a mis à disposition des deux bibliothèques, au départ et à titre gracieux pour les 3 premières années, un stock de livres suffisant pour en assurer le bon fonctionnement, soit environ 4000 volumes. Après cette phase initiale, les services de la Bibliothèque pour Tous deviennent normalement payants et les acquisitions faites pour ces centres par la commune de siège remplacent progressivement les livres prêtés au départ par la fondation. Cette dernière limite alors ses interventions à un prêt roulant pour renouveler les stocks, ce qui est très important pour une bibliothèque de lecture.

Tout cet effort, Mesdames, Mesdemoiselles, Messieurs, qui associe, comme vous l'avez vu, des instances extra-cantonales, le canton du Valais, des communes et des privés, tout cet effort n'a d'intérêt que s'il aboutit à une augmentation effective de la lecture.

Qu'en est-il dans les faits?

Dès 1971, date de l'inauguration de la bibliothèque de Brig, le succès de l'opération sur le plan du public était évident. La première année, en effet, en 256 jours d'ouverture, cette bibliothèque avait prêté 21 328 volumes, ce qui veut dire qu'en moyenne les 4300 volumes disponibles avaient été prêtés 5 fois. La salle de lecture également était assidûment fréquentée. Le succès ne s'est pas démenti dans les années suivantes et c'est ainsi qu'en 1976, il fut prêté à St-Maurice 21 082 volumes, à Brig 24 203 volumes et à Sion 36 371, soit au total 81 656 volumes contre 22 136 en 1969.

A côté des lecteurs que l'on peut dénombrer dans les centres cantonaux de Brig, de St-Maurice et de Sion, nous sommes en droit de nous réjouir de l'augmentation d'un nombre de lecteurs que nous ne pouvons hélas recenser, celui des bibliothèques locales.

Ces dernières années ont vu, en effet, la réorganisation, l'extension ou la création de plusieurs bibliothèques communales qui ont été suscitées, puis aidées par le personnel de nos offices. Je citerai à ce sujet la première de ces réalisations: la bibliothèque intercommunale de Fiesch, dans le Haut-Valais, à laquelle participent 13 petites communes des environs. Inaugurée en décembre 1972, elle a obtenu la même année le prix Biblio-Suisse. Ces initiatives sont au nombre d'une dizaine dans la partie alémanique du canton et d'une dizaine dans la partie romande.

Vous me permettrez, Mesdames, Mesdemoiselles, Messieurs, de conclure ce petit exposé, non pas en vous disant que le Valais a réussi quelque chose d'extraordinaire dont nous voudrions tirer quelque fierté, mais en vous signalant que notre modeste essai, entrepris dans des conditions relativement difficiles, ne prétend qu'à un mérite, celui précisément d'être adapté à ces conditions difficiles et, tout particulièrement, à une situation financière inconfortable.

Cette réforme a le mérite également de reposer sur un vaste réseau de bonnes volontés et de collaborations, ce qui est un gage d'une utilisation active de la structure mise en place.

Je voudrais, en terminant, redire les remerciements du Valais à tous ceux qui nous ont permis cette expérience et qui en ont fait la réussite, et tout particulièrement au Conseil de fondation de la Bibliothèque pour Tous, présidé par M. le Conseiller national Clottu, et au directeur de cette même bibliothèque, M. Tista Murk.

Je vous remercie de votre attention.

Wie arbeiten unsere Benutzer und wie kann sie der Dokumentalist unterstützen?*

Dr. V. Bataillard,
Gesellschaft für Führungspraxis und Personalentwicklung,
Redaktor «Der Organisator», Zürich

Die meisten Benutzer sind Vorgesetzte oder Spezialisten in verantwortungsvollen Positionen. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Dokumentalist und Benutzer kann vor allem dann erfolgen, wenn der Dokumentalist die Arbeitsmethoden und -Probleme seiner «Kunden» kennt. Die folgenden Gedanken sind selbstverständlich auch gültig für die persönliche Arbeit des Dokumentalisten!

* Zusammenfassung eines Vortrages an der Arbeitstagung der SVD in Thun vom 9. Juni 1977; vgl. das Résumé unten S. 186.